

des bewussten Lebens ausgeht“ (399). H. unterscheidet „drei Weisen von Ganzheit“ (403): die jemeinige Lebenswelt, die Welt als solche, die wir heute oft mit der Natur gleichsetzen, und eine Ganzheit schlechthin. Es ist diese dritte, umfassendste und radikalste Form von Ganzheit, die in diesem Buch immer wieder als die Alternative von Sein oder Nichts aufgetreten ist. Mit solchen existentiellen Gedanken stehen wir an der Grenze der natürlichen Metaphysik – mit der Ausbildung einer philosophischen Theorie über sie machen wir den Schritt zur disziplinierten Metaphysik. Nur diese vermag auszubuchstabieren, wie das Verhältnis zwischen der von der natürlichen Metaphysik angenommenen Ganzheit zu den in ihr enthaltenen endlichen Teilen zu denken ist, und wie die Dynamik der Subjektivität in diesem Zuschnitt nicht verloren geht (vgl. 444 f.). Ebenso ist es Aufgabe der disziplinierten Metaphysik, ihr Verhältnis zu anderen Formen menschlicher Selbstdeutung, insbesondere in den Religionen und den Künsten, zu bestimmen. All dies sind Motive, die aus H.s Schriften seit den *Fluchtlinien* (1982) vertraut sind, die hier jedoch in einer erneuten tiefgründigen Meta-Reflexion bedacht werden. Für das Verhältnis der Philosophie zur Religion mag eine beredete Fußnote hervorgehoben werden: H. weist auf den von Rudolf Langthaler und Michael Hofer herausgegebenen Sammelband *Selbstbewusstsein und Gottesgedanke* (2010) hin, in dem sich namhafte Autorinnen und Autoren aus Philosophie und Theologie mit H.s Theorie des Absoluten auseinandergesetzt haben, worauf H. am selben Ort ausführlich geantwortet hat. Nun ermutigt er dazu, diese Diskussionen fortzusetzen, insbesondere mit Blick auf die Frage, „ob und wenn ja wie ein als Absolutes gedachter Grund als wissend, als intelligibel und zudem als Adressat endlicher Wesen zu denken ist“ (486).

Dieses große Buch weist sicherlich einige formale Mängel auf. Es ist teils langwierig, es fehlt ein solides Literaturverzeichnis, und bei der Weite der Thematik wäre ein Personenindex äußerst hilfreich. In diesen Punkten hätte der Verlag womöglich eine umfangreichere Redaktionsarbeit leisten sollen. Die inhaltliche Stärke des Buches ist, dass H. sowohl eine Summe seines Denkens zieht als auch durch die Auseinandersetzung mit Beckett einen innovativen Beitrag leistet. Es lohnt sich, diese Schätze zu heben. Wir haben ein gewaltiges Buch vor uns, das den Sinn für das Zerbrechliche lehrt – einen Sinn für die Würde von Seinsdenken und Nihilismus gleichermaßen.

T. HAMADI / TH. HANKE

2. Biblische und Historische Theologie

HIEKE, THOMAS / SCHÖNING, BENEDICT unter Mitarbeit von SONJA DUSSEL und FRANZISKA RAUH: *Methoden alttestamentlicher Exegese*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2017. 170 S., ISBN 978-3-534-26877-1 (Paperback); 978-3-534-74233-2 (PDF); 978-3-534-74234-9 (EPUB).

Das „Lernbuch“ von Thomas Hieke und Benedict Schöning *Methoden alttestamentlicher Exegese* verfolgt einen praktischen Ansatz. Es sei ein Resultat jahrelanger Praxis, erprobt in zahlreichen Proseminaren und unter der Mitarbeit von Studierenden entstanden, heißt es in der Beschreibung der Autoren (vgl. 7 f.), und das erkennt man auch. Das Methodenbuch will Studierende dazu motivieren, exegetische Methoden einzuüben. In diesem Buch gehe es weniger darum, die Methoden theoretisch zu beschreiben und zu reflektieren, sondern darum, Studierende an die methodengeleitete Exegese heranzuführen. Das ist das selbst gesteckte Ziel der Autoren (vgl. 7). Dieser Ansatz macht in der Tat die Besonderheit dieses Methodenbuchs aus. Die exegetischen Methoden werden an Beispielen vorgeführt und laden so zum Nachahmen ein.

Das Lernbuch ist in einer verständlichen, für Studierende in den ersten Semestern angemessenen Sprache verfasst und darüber hinaus ansprechend und übersichtlich gestaltet. Da das Lernbuch mit gängigen deutschsprachigen Übersetzungen arbeitet, eignet es sich auch für Studierende ohne Hebräischkenntnisse.

Das Methodenbuch ist in sieben Kapitel gegliedert. Das erste Kapitel (I) stellt grundsätzliche, für das Gesamtverständnis wichtige Vorüberlegungen an (z. B.: „Was ist ein

Text?“ oder „Wozu sind Methoden da?“) und gibt praktische Hinweise (z. B. wissenschaftliche Literaturrecherche; [Online-]Hilfsmittel). Es schließen sich fünf weitere Kapitel an (II–VI), die jeweils einen exegetischen Methodenschritt vorführen. Sie sind überschrieben mit „Textsicherung“ (II), „Strukturanalyse“ (III), „Inhaltsanalyse“ (IV), „Texttypik“ (V) sowie „Kontexteinbettung und biblische Auslegung“ (VI). Ein letztes, knapp gehaltenes Kapitel (VII) beschreibt und demonstriert an einem Beispiel, wie die einzelnen Methodenschritte in einer Interpretation zusammengeführt werden können.

Das Lernbuch führt das ganze Repertoire synchroner und diachroner Methoden vor (die Begriffe „synchron“ und „diachron“ werden von Hieke und Schöning allerdings selbst kaum verwendet). Dabei ist nicht zu verkennen, dass die Autoren gewisse Schwerpunkte setzen.

1) Einen besonderen Wert legen die Autoren zum Beispiel auf die Strukturanalyse (vgl. 47–83). Das ist insofern sinnvoll und gerechtfertigt, als die Analyse der Textstruktur für alle weiteren Methodenschritte eine wichtige Grundlage darstellt und für die Interpretation des Textes als Ganzes entscheidend ist. Die ausführliche Behandlung der Strukturanalyse ist deshalb zu begrüßen, da in vielen – vor allem in eher diachron ausgerichteten – Methodenbüchern über diesen wichtigen Methodenschritt nicht selten allzu schnell hinweggegangen wird. Demgegenüber findet sich im Lernbuch von Hieke und Schöning eine detaillierte und Schritt für Schritt vorgeführte Strukturanalyse, die alle Ebenen des Textes umfasst.

2) Des Weiteren sticht das Methodenbuch auch aufgrund der Beschreibung und Vorführung der Sprechaktanalyse in Kapitel IV („Inhaltsanalyse“) hervor (vgl. 94–104). Hieke und Schöning lehnen sich hierbei an die Ausführungen von Hubert Irsgler an. Im Unterschied zu vielen anderen Methodenbüchern, die die Sprechaktanalyse – wenn überhaupt – nur am Rande behandeln, führt das Lernbuch sie in einer ausgearbeiteten und dennoch zugleich verständlichen und damit für Studierende gewinnbringenden Form vor.

3) Ein weiterer Aspekt, den Hieke und Schöning einbringen, ist die Sensibilisierung für die Rezeptionssseite des Textes. Diese wird bereits im ersten Kapitel angesprochen, indem die Autoren darauf aufmerksam machen, dass Leserinnen und Leser aufgrund von textinternen Merkmalen in einem Text weit mehr entdecken können als ein Autor in seinen Text hineingelegt hat (vgl. 14). Die Rezeptionssseite des Textes bzw. die Rolle des Lesers oder der Leserin wird sodann in Kapitel IV unter „Wirkung des Textes“ (= Textpragmatik) sowie in Kapitel VI unter „Biblische Auslegung“ vertieft. Dieser hermeneutische Zugang ist generell für alle Texte, aber insbesondere für alttestamentliche gewinnbringend. Da die Autoren alttestamentlicher Texte unbekannt sind, lässt sich deren Absicht im Nachhinein kaum mehr sicher rekonstruieren. Was der Leserschaft heute vorliegt, ist ein Text mit seinen literarischen, textimmanenten Signalen, die es erlauben, nicht mehr als Vermutungen über die Intention des Textes anzustellen.

Neben dieser inhaltlichen Schwerpunktsetzung ist außerdem zu begrüßen, dass die Autoren bei ihren Ausführungen Online-Hilfsmittel und die neueste Bibelsoftware miteinbeziehen (vgl. 25.89–91), was derzeit viele Methodenbücher noch vermissen lassen. Schaubilder, Skizzen, Überblicks- und Stichwortkästen sind nicht nur gestalterisch ansprechend, sondern machen das Lernbuch praktikabel in seiner Handhabung und unterstützen die Aneignung des „Lernstoffs“ sowie das Einüben der einzelnen Methodenschritte.

Was im Lernbuch von Hieke und Schöning inhaltlich nicht behandelt oder angesprochen wird, sind konkrete bibelhermeneutische Zugänge und Lektürewesen, wie beispielsweise die befreiungstheologische, soziologische oder feministische. Dies würde den Umfang und Rahmen eines Lernbuchs für Studienanfängerinnen und Studienanfänger, das vor allem grundlegendes exegetisches Handwerkzeugs vermitteln möchte, jedoch sprengen.

Hinsichtlich der Abfolge der Methodenschritte ist auffällig: Die Autoren behandeln die Methode der Literarkritik, das heißt die Frage nach der Kohärenz des Textes („Gibt es störende Wiederholungen oder Widersprüche o.ä., die auf eine längere Entstehungsgeschichte des Textes hinweisen?“; vgl. 41–46), vor der Strukturanalyse. Zwar machen die Autoren zu Recht selbst darauf aufmerksam, dass die Untersuchung der Kohärenz

des Textes als erster Schritt nach der Textkritik noch vorläufig bleiben muss. Denn auf den ersten Blick scheinbar störende Wiederholungen oder Ungereimtheiten können sich unter Umständen nach einer ausführlichen Strukturanalyse als literarische Stilmittel entpuppen. Doch stellt sich gerade deshalb die Frage, ob es dann nicht sogar sinnvoller wäre, die Methode der Literarkritik (abgesehen von der Abgrenzung des Textes, die die Autoren auch zur Literarkritik zählen) nach der Darstellung der Struktur- und Inhaltsanalyse zu behandeln, um gerade so noch deutlicher – und zwar schon durch den Aufbau des Methodenbuchs – vor Augen zu führen, dass literarkritische Operationen einer gründlichen Strukturanalyse bedürfen.

In diesem Zusammenhang fällt auch auf, dass die Autoren – im Unterschied zu vielen anderen Methodenbüchern – die Begrifflichkeiten „synchron“ und „diachron“ kaum verwenden bzw. einführen (beispielsweise gibt es keinen Stichwortkasten, der die Begriffe „Diachronie“ und „Synchronie“ erklärt); das hat möglicherweise auch etwas mit dem praktischen Ansatz des Lernbuchs zu tun und folglich wohl auch damit, dass viele Methodenschritte in ihrer praktischen Ausführung sowohl synchrone als auch diachrone Aspekte des Textes berühren. Dennoch kann die (theoretische) Unterscheidung zwischen eher synchron (= Methoden, die die uns heute vorliegende Endgestalt des Textes stärker in den Blick nehmen) und eher diachron ausgerichteten Methodenschritten (= Methoden, die stärker den Wachstumsprozess und die Entstehung des Textes betrachten) für das Gesamtverständnis exegetischen Arbeitens nützlich und hilfreich sein und gerade Studienanfängerinnen und Studienanfänger noch stärker für die Vielschichtigkeit biblischer Texte sowie für die Vielfalt exegetischer Methoden und exegetischer Fragestellungen sensibilisieren.

Insgesamt ist festzuhalten: Die inhaltliche und gestalterisch sehr gelungene Aufmachung des Lernbuchs von Hieke und Schöning eignet sich hervorragend, exegetische Methodenschritte einzuüben. Studierende bekommen einen Einblick in das gesamte Repertoire exegetischer Methodik, ohne dabei den Überblick zu verlieren. Denn alle Methodenschritte bauen nicht nur aufeinander auf, sondern münden schließlich in eine zusammenfassende Interpretation. Das Innovative dieses Methodenbuchs liegt in seinem starken Praxisbezug begründet (lernen statt lehren), sowie in der Setzung eigener Akzente (ausführliche Strukturanalyse, Sprechakttheorie, Rezeptionsseite des Textes).

M. PEETZ

MEIER, JOHANNES: *Bis an die Ränder der Welt. Wege des Katholizismus im Zeitalter der Reformation und des Barock*. Münster: Aschendorff 2018. 368 S., ISBN 978-3-402-13256-2.

Dieses Buch, Frucht der Lehrtätigkeit des emeritierten Mainzer Kirchenhistorikers, ist eine gelungene Gesamtdarstellung der frühneuzeitlichen katholischen Missionsgeschichte. Gegliedert ist es nicht nach Epochen, sondern nach Missionsregionen. Nach dem „Auftakt“, dem Untergang des christlichen Konstantinopel 1453, beginnt es, entsprechend der portugiesischen Kolonialexpansion, mit Afrika, spannt dann den Bogen nach Asien und schließlich nach Amerika. Innerhalb Asiens und Amerikas ist die Reihenfolge der Missionsregionen von dem Zeitpunkt bestimmt, zu dem eine nennenswerte Mission einsetzt: also für Asien erst Indien, dann Japan, China und Südostasien; für Amerika erst die karibische Inselwelt, dann Mexiko und Mittelamerika, Anden und La-Plata-Raum, Brasilien, schließlich Kanada und Louisiana.

Die Darstellung beginnt (in dem Kapitel „Rückkehr nach Afrika“, 19–41) mit den beiden tragischen Geschichten des ersten christlichen Königreichs im Kongo sowie dem „ökumenischen“ Experiment der Union mit der äthiopischen Kirche – gescheitert im ersten Fall am portugiesischen Kolonialismus, im zweiten am römischen Zentralismus und Unverständnis für fremde christliche Traditionen. Das Kapitel über Indien (43–73) enthält die Darstellungen über Goa, die Mission Franz Xavers, die Religionsgespräche am Hof des Großmoguls, die Thomas-Christen und schließlich die nach 1600 durch Roberto de Nobili begonnene Madurai-Mission. Es folgt „Kirishitan“ (75–94), die vielversprechende und dann in einer rigorosen Verfolgung zunichtegemachte Mission in Japan. Bei der „Begegnung mit China“ (95–119) stehen Matteo Ricci, die